

Staatswissenschaften studiert und war zum Doktor rer. polit. mit dem Prädikat „summa cum laude“ promoviert. Darauf war sie Privatgelehrte geworden und hatte sich durch verschiedene Schriften auf dem Gebiete des Völkerrechts einen Namen gemacht. Sie hatte bei einem Preisausschreiben den zweiten Preis erlangt und stand seitdem in fortlaufender Korrespondenz mit allen deutschen Autoritäten des Völkerrechts und auch mit einigen Ausländern. Bei den letzten Parlamentswahlen hatte sie sogar ein Abgeordnetenmandat erlangt. Ja, sie hatte Grund, stolz zu sein. Keine ihrer Mitschülerinnen vom Gymnasium konnte sich solcher Erfolge rühmen. Von ihren näheren Freundinnen hatten zwei zur gleichen Zeit studiert, die eine war Oberlehrerin, die andere Ärztin geworden. Auch an ihnen war die harte Zeit des Studierens nicht ohne fühlbare, nicht eben verschönernde Spuren vorübergegangen. Zwei andere hatten sich, schön und kokett, wie sie schon in der Schule gewesen, Männer geangelt und waren auch inzwischen Mütter geworden. Merkwürdig aber, wie gesund sie dabei waren, wie rosig ihre Wangen, wie reizvoll ihre Gestalten prangten, und wie heiter und lebensfroh ihre Augen strahlten! Als ob das Leben ihnen keine Mühe, sondern nur Freude und Lust bereitet hätte. Die Grübelnde warf sich unwillig auf die andere Seite. Dumme Gedanken! Gering-schätzig warf sie die Lippen auf. Da hatte ihr Leben doch ungleich mehr Wert. Die Freundinnen waren nur für ihren kleinen Familienkreis tätig, aber sie arbeitete für das Wohl der ganzen Menschheit... Das Fräulein Doktor drückte ihre Augen ein, aber der Wille zum Schlafen half nicht. Zwei Stunden und wohl länger noch warf sie sich ruhelos zwischen den heißen Kissen, bis sie endlich in die Bewußtlosigkeit des Schlummers versank und sanft in das Traumland hinüberglitt...

Siebzehn oder achtzehn Jahre war sie alt. Frisch und munter, ein fröhliches Liedchen trällernd, wandelte sie am frühen Morgen im Walde. Die Vöglein sangen so süß und die Luft unter den

hohen Eichen und Buchen war so mild und so rein. Da stutzte sie und riß ihre Augen weit auf. Eine überlebensgroße Gestalt kam ihr entgegen, in lang herabwallendem, weißem Gewand. Auf dem Haupt trug sie einen aus blühenden Rosen gewundenen Kranz, der einen berauschen- den Duft ausströmte und die Sinne der Staunenden erfreute und entzückte. Goldig quoll das üppige Haar auf dem Haupt der Fremden und wallte ihr weit über die Schultern und den Rücken hinab. In der einen Hand hielt sie eine prachtvolle Lilie auf hohem Stengel. Bewundernd, doch ohne jede Scheu, hielt Susanne ihre Schritte an. Jetzt blieb die merkwürdige Erscheinung vor ihr stehen. Aus ihren großen blauen Augen brach ein Strahl gütigen Wohlwollens und goß bezaubernde Anmut über die lieblichen herzugewinnenden Züge.

„Eine Fee!“ dachte sie, „eine Fee“, und voll Ehrfurcht und zugleich von unbeschreiblicher Freude erfüllt, knixte sie tief. Mit huldvollem Neigen des Hauptes dankte die überirdische Gestalt.

„Weil du ein so braves, artiges Mädchen bist,“ sagte die Fee mit einer Stimme, die wie Engelsmusik klang, „will ich dir einen Wunsch gewähren. Damit du dir nicht erst den Kopf zu zerbrechen brauchst, will ich dir zwischen zwei der begehrenswertesten menschlichen Eigenschaften die Wahl lassen. Ich will dir Klugheit und Weisheit verleihen, wie sie vor dir noch nie ein Weib besessen hat. Nichts soll deinem Geist verschlossen bleiben; die ganze Welt soll dir Hochachtung und Verehrung zollen und aller Ehren und Auszeichnungen, mit denen man die Weisen, die Wohltäter der Menschheit belohnt, sollst du teilhaftig werden.“

Das Herz pochte der entzückt Lauschenden vor ungestümem Glück. Das war ja immer schon, seit sie im Gymnasium eingetreten war, ihr Ideal gewesen. Schon wollte sie ein frohes „Ja, ja!“ rufen, da hob die vor ihr Stehende warnend den Finger, und sie schwieg erwartungsvoll.

„Hör mich erst zu Ende, bevor du deine Wahl triffst!“ sprach die Fee weiter.